



Martin Julen (*1928)

Martin Julen gehörte in den Fünfzigerjahren zu den besten Skirennfahrern. Er gewann im gleichen Jahr in Adelboden und in Wengen am Lauberhorn. Wir erinnern uns an seine verrückten Momente. Martin ist mit seinen elf Geschwistern in Findeln aufgewachsen. Sein Vater arbeitete als Landwirt und war ein erfolgreicher Schafhändler. Das Sporttalent erhielt Martin mutterseits (Z’Riich Josisch). Martin besuchte die Handelsschule im Welschland und stieg ins Hotelfach ein. Er arbeitete als Kellner unter anderem auch auf dem Gornergrat. Seine Zimmerstunde nutzte er, um auf dem «Spiegelhang» hinter dem Hotel Slalom zu fahren. Alleine, selbst abgesteckt, gings zu Fuss hoch und immer schneller hinunter.

1951, 23-jährig – wurde er als Rennfahrer entdeckt. An den Schweizer Meisterschaften in Adelboden bestritt er sein erstes Rennen. Er kämpfte sich mit Startnummer 230 durch tiefe Gräben und siegte. Am selben Abend wurde er in die Nationalmannschaft aufgenommen. 1954 stand Martin an der Lauberhornabfahrt am Start. Er trug einen von ihm selbst gestrickten Norwegerpullover, Baumwollhosen und eine Wollmütze. Schnürschuhe und Holzski mit Langriemenbindung waren seine technische Ausrüstung. Vor ihm stürzten drei Österreicher an immer der gleichen Stelle, was dem Ort den Namen «Österreicherloch» bescherte. Diese Stelle fuhr Martin «im Stemmbogen» und wurde Dritter. Sehr zum Ärger der Österreicher, die ihn in späteren Rennen immer wieder mit Sprüchen aus dem Konzept bringen wollten. Doch Martin liess sich nicht einschüchtern. 1955 gewann er den Slalom in Adelboden und in Wengen.

Er gehörte nun zu den besten Rennläufern und wurde von den Reportern «Der fliegende Kellner» genannt. Diese schwärmten von seinem Fahrstil. In einem Zeitungsartikel stand: «Julen vereint französisches Draufgängertum und schweizerische Sachlichkeit.»

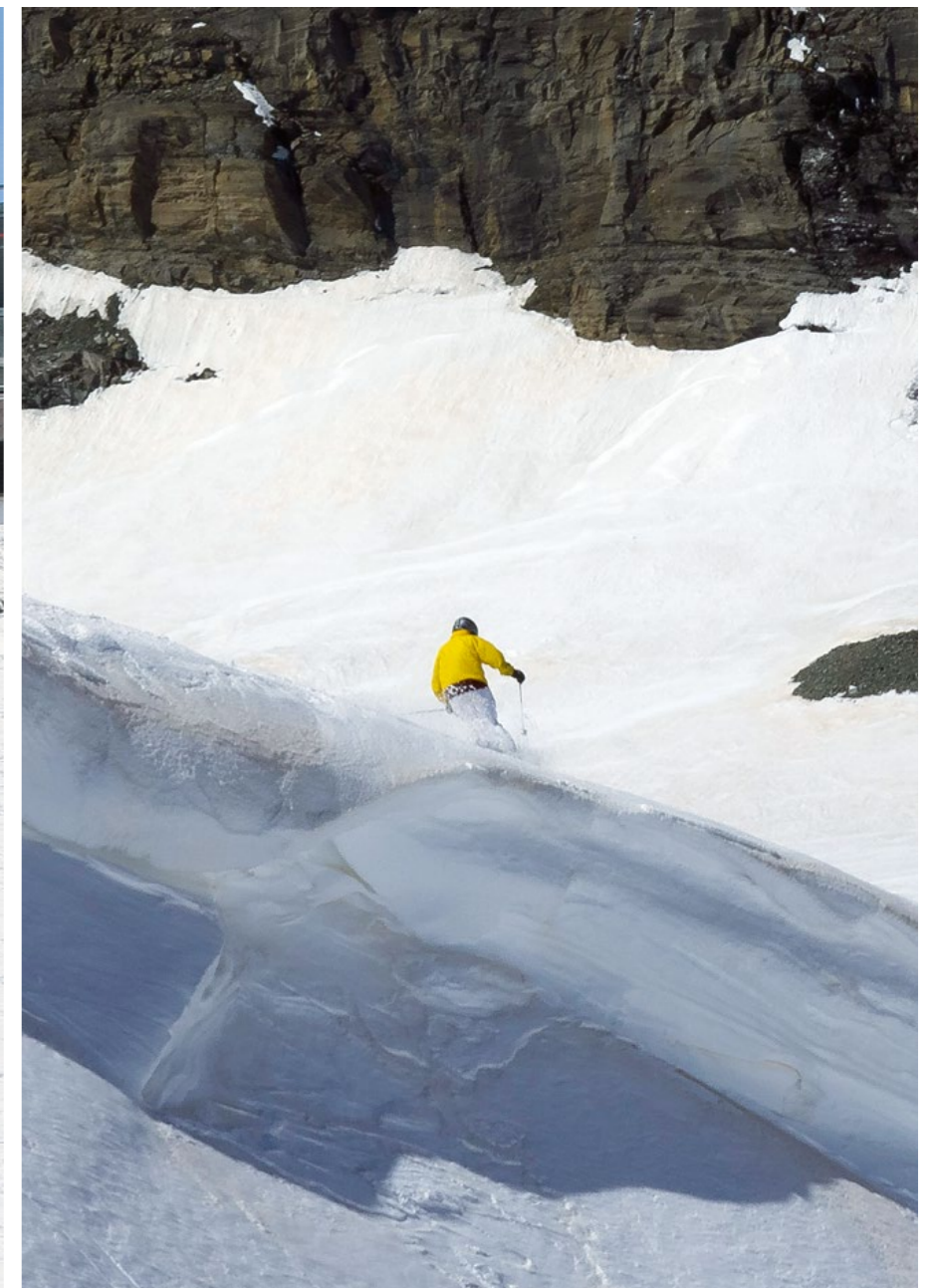
1955 lud ein amerikanischer Industrieller die besten europäischen Rennläufer in die USA ein. Martin durfte mit einem halben Dutzend Kollegen nach New York fliegen. «Mister Star», so nannte man den Industriellen, drückte jedem Teilnehmer 500 Dollar in die Hand (für Martin ein Riesenbetrag). Vier Wochen reisten die Europäer durch die USA und bestritten Rennen mit amerikanischen Konkurrenten. Bei einem Rennen bemerkte Martin, dass sein Ski viel zu hart war. Er suchte einen Schreiner, hobelte seine hölzernen Rennski selbst ab und gewann mit einem weicheren Ski den Slalom.

1956 bei den Olympischen Spielen war Martin Favorit im Slalom. Eine Siegerin vom Vortag hatte ihm eine Beruhigungspille empfohlen. Anscheinend mit einer falschen Wirkung. Martin schied bereits nach dem dritten Tor aus: «Ich war nicht ich.» Nach den verpatzten Olympischen Spielen in Cortina d’Ampezzo verabschiedete sich Martin vom Rennsport.

Martin heiratete seine Trudy, wurde Vater von sechs Kindern und eröffnete ein Sportgeschäft. Lange Jahre hatte er die Generalvertretung in der Schweiz der Skimarke Blizzard inne. Seine Talente teilte Martin an seine Kinder wie folgt auf: Der Älteste wurde Manager, der zweite Olympiasieger und der dritte Sporthändler. Seinen drei Töchtern hat er sicherlich das Stricken beigebracht.

Noch heute verfolgt Martin den Skirennsport mit grossem Interesse. Er bevorzugt aber immer noch, selbst auf seinen Brettern zu stehen. Er fährt locker und ohne Kraft. «Ich tanze, tanze mit der Natur.» Im Sommer ist er oft beim Golfspielen oder auf Wanderungen oberhalb von Zermatt anzutreffen.

Wie in den 50er-Jahren geht er heute noch seine eigenen Wege.



Martin Julen – bis ins hohe Alter stets mit viel Kalkül unterwegs.